

als „Hauptfeind des russischen Volkes“. Immerhin haben die Sowjets inzwischen gelernt, daß man mit der katholischen Kirche rechnen muß und vereinzelt Fühler zur „Zusammenarbeit“ ausgestreckt.

„Die Zukunft der Religionen in Rußland“ bildet den Abschluß des Buches. Für den Vf. ist es ausgemacht, daß der Religionskampf dadurch entschieden wird, daß der Kommunismus wie jedes andere politische System ein Ende nehmen wird, wahrscheinlich durch Evolution, d. h. durch eine langfristige Neuorientierung der kommunistischen Ideologie. Anzeichen dafür sieht er in den „revisionistischen“ Trends. Nicht zuletzt bezieht er seinen vorsichtigen Optimismus aus der zunehmenden Berührung der russischen Intelligenz mit dem Westen. Für diese Begegnung bringe der Westen jedoch zu wenig eigene Glaubensfestigkeit und zu viele ungelöste wirtschaftliche, soziale und rassische Probleme mit. „Der Kommunismus ist das schlechte Gewissen der Menschheit“ (S. 483).

Wir stehen nicht an, das Buch, das durch eine Übersicht über die „Völker der Sowjetunion und ihre Religionen“ sowie durch ein Register vervollständigt ist, ein Standardwerk für jeden Religionswissenschaftler zu nennen und ein höchst lesenswerte Information für jeden, der das „andere Rußland“ kennen lernen will.

HJ. Müller

Rudolf Hofmann: Moraltheologische Erkenntnis- und Methodologie. München: Max Hueber 1963. XI-298 S. Ln 14,80 DM. (Handbuch der Moraltheologie. Bd 7.)

Diese weit angelegte Reihe unter dem Reihentitel „Handbuch der Moraltheologie“ ist wohl am bekanntesten geworden durch Schnackenburgs vorzügliche Darstellung der sittlichen Botschaft des Neuen Testaments (inzwischen in einer zweiten, verbesserten und vermehrten Aufl.). Mit dem hier vorliegenden Band wird die Reihe um einen notwendigen Beitrag vermehrt. Wie der Titel sagt, geht es um die Einleitungsfragen der Moraltheologie. Drei große Teile in 14 Paragraphen gliedern das Werk. Wesen und Ziel der moraltheologischen Erkenntnis ist das anstehende Problem, das auch zunächst behandelt wird. Logischerweise schließt sich die Frage nach den Quellen der moraltheologischen Erkenntnis an (II. Teil). Der III. Teil verweist in 6 Paragraphen auf die Arbeitsweise der Moraltheologie. Die recht fleißige Arbeit bietet einen sachlich guten Einblick in den Stand der Diskussion um die Einleitungsfragen der Moral. Wenn Vf. auch keine Auseinandersetzung mit den anstehenden Fragen im Sinne einer weiterführenden wissenschaftlichen Diskussion erstrebt, so beweisen die Seiten doch deutlich, daß er die Literatur nicht nur gut kennt, sondern daß er es versteht, seinen jeweiligen Standort mit fundierten Beweisen sichtbar zu machen. Innerhalb der Reihe füllt das Buch eine wirkliche Lücke und führt in seiner Ausführlichkeit über die üblichen Handbücher hinaus. Es dürfte nicht zweifelhaft sein, daß dieses Buch — wie das Handbuch überhaupt — in jedes Kloster gehört, zumindest in die Hand eines jeden, der aktive Seelsorge betreibt. Denn diese wird in sinnvoller und verantwortungsbewußter Weise nicht möglich sein, ohne die stete neue Besinnung auf die hier angeschnittenen und diskutierten Fragen. Dieses Buch ist — auch wenn die Reihe ‚Handbuch der Moraltheologie‘ heißt — entscheidend wichtig für jede. Pastoral

H. Limburg

David Baumgardt: Mystik und Wissenschaft. Ihr Ort im abendländischen Denken. (Nach Aufzeichnungen des Vf. und ergänzt aus seinen Niederschriften zu seinen Berliner Vorlesungen, hrsg. von Helmut Minkowski). Witten: Luther-Verlag 1963. 120 S. kt 18,— DM.

Dieses nach Umfang schmale, aber inhaltlich reichhaltige Buch ist der gelungene Versuch, das wirkliche Verhältnis von Wissenschaft und Mystik aufzuweisen. Genau um diesen, und nur um diesen Fragepunkt geht es bei dieser Arbeit. Der Vf. geht so vor: in einem ersten Kapitel handelt er, wie zu erwarten, vom „Wesen der Mystik“. Er bietet eine Reihe von üblichen Definitionen, wobei er die einen als zu weit, andere als zu eng kennzeichnet. Nicht aufgrund allgemeiner Überlegungen möchte er die Mystik definieren. Ihm scheint ein anderer Weg, die Mystik in ihrem Wesen zu erfassen, gangbarer. Er hält es „nicht für unangebracht, daß wir, um die Eigenart und die Bedeutung der Mystik zu verstehen, wenigstens einige ihrer Vertreter aufsuchen...“ (18 f.). In drei Kapiteln geht er diesen Weg. Auf diesem ihm zu folgen, ist sehr schwer wegen der in der Kürze gebotenen Fülle. Diese Kapitel sind überschrieben: Mystik der Innerlichkeit (II), Naturmystik (III), Geschichtsmystik (IV). Die ausgeprägtesten Vertreter mystischen Denkens finden, je nach ihrer hervorstechenden Eigenart, in diesen Abschnitten ihren Platz. Da es nicht um eine Geschichte der Mystik geht, handelt Vf. legitim, wenn er die ihm als charakteristisch und bedeutsam erscheinenden Persönlichkeiten auswählt. Im Abschnitt über die Mystik der Innerlichkeit treffen wir auf Philo, Augustin, Bern-

hard von Clairvaux; hierher gehören Mechthild von Magdeburg, Meister Eckhart, Johannes vom Kreuz, um nur einige zu nennen. Als markantesten Vertreter der Naturmystik wird der Pseudo-Dionys vorgestellt. In diesem Kapitel ist berechtigterweise die Rede von der jüdischen Mystik der Kabbala des 13. und 16. Jahrhunderts. Erwähnung finden in diesem Zusammenhang selbstverständlich Franz von Assisi, Rosa von Lima, Hildegard von Bingen. Die Geschichtsmystik wird dargestellt an dem berühmten Abt Joachim von Fiore als Typos des Mittelalters; für die Neuzeit greift Verfasser die Auffassungen Sebastian Francks heraus. Alle Aussagen werden gut belegt, den 70 Seiten Text sind 42 Seiten Anmerkungen beigegeben. Letztere beschränken sich auf die wesentliche Literatur. Auch hier ist keine Vollständigkeit erstrebt. Der Autor erwartet nicht, daß man seiner Deutung in allem zustimmt. Was er aber grundsätzlich zu sagen weiß über die Stellung der Mystik gerade auch in ihrem Verhältnis zur Dichtung (vgl. S. 67 ff.) und über rationales und mystisches Denken, kann man bejahen. Bezweifeln läßt sich aber wohl die Aussage: „Es ist widersinnig, im Bereich des Mystischen den Glauben an die Existenz von Bestimmten diesseitigen oder jenseitigen Wesenheiten zu fordern. . .“ (68), insofern eben Mystik mehr ist als eine bloße, wenn auch durchaus dichterische und daher gewiß nicht immer wörtlich auszulegende und zu verstehende religiöse Aussageform, die in der Einkleidung dieser Form auch einen Inhalt mitteilen will, der einen bestimmten Charakter hat, nämlich ein bestimmtes Verhältnis (wenn auch je anders) zwischen Gott und dem Menschen (dem Ich) ausdrücken will. Die inhaltliche Seite ist es, wie sich hier zeigt, die in diesem Durchblick zurücktritt hinter die formale Betrachtungsweise. Wenn abschließend gesagt wird, daß dieses Buch lesenswert ist, so möge diese Kennzeichnung wörtlich verstanden werden. Denn die gebotene Fülle ist nicht leicht auszuschnöpfen, und es bedarf mancher Nacharbeit, das Gesagte recht zu begreifen.

H. Limburg

Ottile Moßhamer: Freundschaftliche Streitgespräche mit Klosterfrauen. Freiburg — Basel — Wien: Herder 1963. 192 S. Ln 13,50 DM.

Das Hören auf Kritik und Selbstkritik kirchlicher Gruppen und Stände sind Haltungen, die nicht leicht einzuüben und nicht überall zu finden sind. Die Tatsache, daß man ohne Zögern sein persönliches Confiteor spricht, aber fast alles, was die eigene kirchliche Gruppe betrifft, nur allzugern verteidigen zu müssen glaubt, zeigt einmal mehr, wie individualistisch der Horizont der heutigen Frömmigkeit noch ist. Da ist es schon ein Unterfangen, ein Buch wie dieses zu schreiben.

Die Verfasserin hat es sich nicht leicht gemacht. In dem harmlos aussehenden Gewand des Buches, hinter seiner einfachen und manchmal verschmitzt lächelnden Sprache steckt allerlei Stoff zu Diskussion und Erhitzung der Gemüter. Der ganze weite Bereich weiblicher (vornehmlich „aktiver“) Ordensgenossenschaften ist abgesteckt und behandelt: das Grundsätzliche der Gelübde, die Schwester an der Pforte und im Sprechzimmer, in Schule, Caritas, Fürsorge, Krankenhaus, die Fragen nach dem Ordensnachwuchs und den klösterlichen Lebensformen. Mit großer Kenntnis breitet die Verfasserin das Leben der Schwestern vor dem Leser aus, mit all seinen Schwierigkeiten und Problemen. In Gesprächen zwischen verschiedenen Laien und Schwestern kommt wohl alles zur Sprache, was die „Weltleute“ am Leben der Schwestern beeindruckt und ihnen problematisch erscheinen mag. Mit scharfem Blick und großer Treffsicherheit läßt die Verfasserin die Sprecher der Kritik ohne grobe Verzeichnungen zu Worte kommen.

Leider schneidet die klösterliche Gesprächspartnerin jeweils mit am schlechtesten ab. Was da manchmal aus Schwesternmund zu wirklichen Problemen geantwortet wird, ist allzuoft nur Apologetik und geht manchmal an den Rand des frommen Klischees. Auch ein Mangel an letztem, redlichen und rücksichtslosen Fragen nach dem eigentlichen Warum des Klosterlebens wird hier spürbar. Dabei kommen dessen theologische Fundamente, wenn auch kurz, im ersten Kapitel zur Sprache. Vor allem aber enttäuscht an diesen Vertreterinnen ihres Standes: allzuoft wird konkretes Fragen abgetan mit allgemeinen Hinweisen auf Verzicht, Buße, „Selbstheiligung“ und Gottesliebe. Man kann aber konkrete Fragen wie die nach der Gebetszeit im Krankendienst nicht mit dem Hinweis auf die grundsätzliche Notwendigkeit des Gebets allein beantworten; auch die heikle Frage nach der Ordenstracht (vielfach schon mit Mut angegangen) ist nicht mit Verweis auf den Bußgeist allein zu lösen. Solch allgemeine Leitgedanken sind eben Prinzipien und nicht schon Imperative, aus denen man hier und jetzt sein Handeln ganz herleiten kann. Zudem wäre der Wille zum Zeugnisgeben auch ein solch allgemeines Prinzip. Zeugnis aber muß verstanden werden und muß sich, was seine äußere Form betrifft, doch wohl auch nach dem richten, dem es gegeben werden soll.

Sosehr ein (oft verborgener) Naturalismus unrecht hat, der alles für unnatürlich hält, was nicht „natürlich“ ist, sowenig recht hat die gegenteilige Haltung, die allzu-